

Whose Streets? Antisemitische Raumnahme nach dem 07. Oktober 2023



Diese Broschüre ist das Produkt einer Zusammenarbeit von Einzelpersonen aus der Autonomen Neuköllner Antifa und dem Arbeitskreis gegen Antisemitismus der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten. Die Idee jüdische wie nicht-jüdische Betroffene von Antisemitismus und Antizionismus nach dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 zu Wort kommen zu lassen, stammt von einer Genossin der ANA. Über unsere Motivation gibt das einleitende Interview Auskunft. Als wir uns zusammensetzten, um das Vorhaben zu starten ahnte keine*r, dass daraus ein rund zweijähriger Prozess werden sollte. Die lange Dauer der Zusammenstellung spiegelt sich auch in den Texten wider. Zur besseren Einordnung geben wir deshalb den Monat und das Jahr an, zu dem uns die jeweilige Erstfassung erreicht hat. Wir wünschen euch eine erkenntnisreiche Lektüre.

Jonathan **Wer seid ihr und wie kann ich euch vorstellen?**

Ingolf Ich bin Ingolf vom Arbeitskreis gegen Antisemitismus in der Berliner VVN.

Ronja Ich bin Ronja von der Autonomen Neuköllner Antifa, der ANA.

Marc Ich bin Marc, auch von der ANA.

Jonathan **Welche Stimmen wolltet ihr in dieser Broschüre dokumentieren und ist es euch am Ende gelungen?**

Ronja Also, die Ursprungsidee war, nach den Ereignissen vom 7. Oktober 2023 vor allem primär Betroffene von Antisemitismus zu Wort kommen zu lassen. Aber natürlich auch alle anderen, die sich in dieser krassen Zeit bedroht gefühlt haben und erlebt haben, was so auf den Berliner Straßen los war.

Ingolf Das hat halt zum Teil geklappt. Das lag zum einen an manchmal fehlenden Kontakten. Wir hätten gerne mehr Jüdinnen und Juden als unmittelbar Betroffene zu Wort kommen lassen, jetzt ist es ein bisschen szenelastiger geworden, aber auch da haben längst nicht alle, die wir angesprochen haben, zugesagt.

Ronja Es hat sich im Verlauf auch so herausgestellt, dass viele Leute, die viel sagen hätten können, total überlastet sind, teilweise ausgebrannt sind, persönlich so stark betroffen sind, dass sie entweder nicht in der Öffentlichkeit stehen wollen oder eine Pause brauchen. Das fand ich schon eindrücklich. Und das ist natürlich total gut nachvollziehbar, aber auch schade.

Ingolf Für mich wäre es durchaus naheliegend und nachvollziehbar, dass die jüdische Gemeinde oder jüdische Einzelpersonen nicht gerade auf uns gewartet haben, nachdem weite Teile der Linken nach dem 7.10. einfach komplett versagt und Juden und Jüdinnen die Solidarität entzogen haben.

Jonathan **Wen erhofft ihr euch durch diese Herangehensweise, Betroffenen von Antisemitismus zu Wort kommen zu lassen, zu erreichen?**

Marc Eigentlich alle Menschen, aber es ist schon klar, dass wir als linke Gruppen nur eine bestimmte Klientel ansprechen.

Ronja Mir war vor allem wichtig, so eine Plattform zu bieten. Ich glaube nicht, dass man damit Leute großartig zum Nachdenken bringt und überzeugt.

Ingolf Und ich glaube, dass beide Gruppen ein sehr unterschiedliches Publikum erreichen. Als Arbeitskreis wirken wir auch in die VVN hinein, was vielleicht nicht so ein klassisches Szenepublikum ist, aber teilweise durchaus seine eigenen Probleme in punkto Antizionismus oder Antisemitismus mit sich bringt. Wir wollen denen, die offen dem Thema gegenüber sind, einfach eine Informationsmöglichkeit bieten, wie es Menschen geht, die von Antisemitismus unmittelbar oder mittelbar betroffen sind.

Jonathan **Wie habt ihr Proteste und sonstige Aktivitäten zum Thema Israel und Palästina nach dem 7. Oktober wahrgenommen, was hat sich zu der Zeit davor verändert?**

Ronja Antisemitismus war immer schon eines der wichtigsten Themen in unserer Arbeit, etwa die Aktionen gegen den Quds-Tag. Nach dem 7. Oktober gab es gerade in Neukölln eine wahnsinnige Explosion, es waren ja am Anfang teilweise dreimal die Woche irgendwelche Demos, wo man gar nicht mehr wusste, wann ist eigentlich mal ein Tag Pause. Auch die Stimmung auf den Demos war von Anfang an sehr aggressiv und bedrohlich, mit krassen, jungen, testosteronstrotzenden Typen, die da durch die Straße ziehen und alle anschreien. Eine Freundin von mir stand da am Rand mit einem kleinen Pappschildchen „Belief Israeli Women“ und wurde bespuckt. Wenn es Gegenproteste gab, waren die klein, so 10, maximal 15 Leute, und da musste ein Gitter davor und Polizeiketten, weil die Leute total ausgerastet sind, wenn sie an der Israel-Fahne vorbeigelaufen sind. Und es war vor allem ein viel breiteres Spektrum, da haben sich schnell ganz viele unterschiedliche Leute zusammengefunden, um ihren Furor gegen Israel loszuwerden.

Ingolf Das finde ich wichtig, was du gesagt hast. Ganz unterschiedliche Leute. Meiner Wahrnehmung nach war der Anteil aus der palästinensischen Community, also etwa 40. 000 Palästinenser*innen in Berlin, relativ klein. Das deutet für mich nochmal auf das Instrumentelle in dieser ganzen Bewegung.

Ronja Und ein Novum war, dass Leute bedroht wurden, wie man es eigentlich von Faschos kennt, dass Leute geoutet wurden als „Zionazis“, mit roten Dreiecken an Häusertüren und Klingeln.

Ingolf Das sehe ich etwas anders. So im Zeitraum 2019, 2018 war ja bereits der Jugendwiderstand aktiv, hat sich mit dem Jüdischen Bund und der Jewish Antifa verschwistert, die waren nicht sehr viel weniger aggressiv. Aber es war kleiner. Es ist ein Unterschied, ob fünf oder zehn Leute, so drauf sind oder hundert oder tausend. Aber du warst da mehr unterwegs.

Ronja Was mich auch wirklich schockiert und tief getroffen hat, war auch diese Häme und Empathielosigkeit nach dem Massaker vom 7. Oktober. Wie man sich emanzipatorisch nennen und

so empathielos sein kann. Und ich finde, es ist ein aggressiver Akt, Leuten die Definitionsmacht abzusprechen. Wäre das von Rechten gekommen, hätte ich gedacht, ja, das war ja klar. Aber so etwas aus der Szene, mit der man ja über Jahre auch zusammen unterwegs war, auf irgendwelchen Mietendemos.

Jonathan **Ihr habt ja neben Texten auch viele Fotos in der Broschüre. Was war die Überlegung dahinter?**

Ronja Wir haben nicht erst seit 2023 immer wieder auch geschaut, was in der Stadt geschieht, wenn es um Antisemitismus geht. Und mit den Bildern dokumentieren wir, dass das, was da auf den Straßen ganz offen zur Schau getragen wurde, alle Grenzen gesprengt hat. Da sind ja Bilder dabei, die wirklich klassische Stürmer-Karikaturen sind. „Free Palestine from German guilt", dass das so ohne Probleme sagbar ist, ist ja schon eindrücklich zu sehen auf den Bildern. Und das macht ja auch was mit den Leuten, wenn man so einer Demo vorbeiläuft und mit so einer Schilderflut konfrontiert ist, das ist erschreckend und einschüchternd.

Marc Es geht auch letztendlich darum, einfach auch den Anstieg vom ganz klaren Antisemitismus zu dokumentieren, den es vorher auch schon gab, aber der nach dem 7. Oktober auch nochmal richtig an Fahrt aufgenommen hat. Das zu dokumentieren und zu benennen ist für uns ein grundlegender Teilhier fehlt was! antifaschistischer Arbeit.

Jonathan **In Leipzig gab es am 17.01.2026 eine Demonstration von autoritären pro-palästensischen Gruppen, die durch den als antideutsch und rassistisch beschriebenen Stadtteil Connewitz hätte führen sollen. Das steht ja stellvertretend für den Kampf um Räume. Wie nehmt ihr diesen Kampf in Berlin wahr?**

Ronja Der Kampf um Räume ist für uns im Alltag total relevant. Nicht erst seit dem 7. Oktober hat man in den letzten Jahren immer mehr einen Wandel gesehen, was Räume angeht. Es haben sich ganz, ganz viele Räume, also damit meine ich Infoläden, Cafés oder Kneipen, deutlich positioniert, gerade in Neukölln sind die Räume immer weniger geworden und immer umkämpfter. Und das wirkt sich nicht nur auf unsere politische Arbeit, sondern natürlich auch auf uns persönlich aus.

Marc Versucht wird, alles unter dem Feindbild der Antideutschen zusammenzuführen, auf einen inzwischen vollkommen inhaltsleeren Begriff, mit dem alles bezeichnet wird, was irgendwie auch nur ansatzweise israelsolidarisch erscheint. Das hat sich auch stark auf unsere Arbeit als antisemitismuskritische Gruppe in den letzten Jahren ausgewirkt. Wer kommt, wenn wir Veranstaltungen machen, wer stört sich daran?

Ronja Leipzig war eine Zäsur, das war ein Aufruf gegen einen linken Stadtteil und linke Strukturen, und das ist nochmal eine krasse Zuspitzung. Aber auch schon vor 2023, etwa zu Hochzeiten des Jugendwiderstands, gab es viele Angriffe auf Antideutsche in Neukölln. Und in Leipzig hat sich auch nochmal gezeigt, dass die Leute auch vor Gewalt nicht zurückschrecken.

Ingolf Im Grunde werden alle als Antideutsch markiert, die sich nicht so pro-palästinensisch oder antizionistisch oder antisemitisch äußern, wie es diese K-Gruppen, aber auch zum Teil anarchistische Gruppen gerne hätten. Es wird ein reiner Popanz aufgebaut, der so gar nicht existiert, und der auch mit der antideutschen Strömung innerhalb der Linken von Ende der 90er, Anfang der 2000er Jahre überhaupt nichts mehr zu tun hat.

Jonathan **Wenn man heute sieht, was für ein Comeback so harte antiimperialistische Positionen haben, und wie die jahrzehntelange Kritik nicht nur an Antisemitismus in der Linken, sondern auch an autoritären Ideologien vollkommen verpufft ist, kann man sich ja vielleicht auch fragen, hat man da selbst was falsch gemacht? Wie kann es sein, dass das Feindbild Antideutsch heute so gut funktioniert? Was dann eben in der Parole gipfelt, „Antideutsche sind keine Linken".**

Ingolf Das ist eine sehr schwierige Frage, weil ich glaube, ein Stück weit ist diese Figur der Antideutschen ein Ersatz, weil man nicht offen Jüdinnen und Juden angreifen will. Das zu sagen hat gleichzeitig die Tücke, dass man sich selber als linke Person in eine Opferposition begibt, die einem nicht zusteht. Weil ich kann mein Engagement zurückfahren. Für mich bedeutet das nicht, wie für andere einen Teil meines Lebens, meiner Identität so stark einschränken zu lassen, wie das für Juden und Jüdinnen ist.

Ronja Also klar könnte man jetzt irgendwie sagen: Gut, wir waren nicht offen genug und haben es nicht drauf, gute Jugendarbeit zu machen, kriegen es nicht auf die Kette, Leute irgendwie gut zu integrieren. Es ist allgemein schwierig als unerfahrene Person in Antifa-Strukturen reinzukommen. Das haut nicht hin und das ist vielleicht ein Problem. Ich erinnere mich auch an Zeiten, da war der Ton auch nicht toll. Auf Vernetzungstreffen ging es ja oft echt hart her und es war nicht einfach, sich da zu behaupten. Ich glaube, das hat sich verändert, aber das ist sicher auch ein Grund, warum es für Leute, die nicht schon politisiert sind, nicht attraktiv war, in unseren Gruppen mitzumachen.

Marc Also ich glaube, der Aufstieg von autoritären Gruppen, das ist letztendlich auch Ausdruck der kapitalistischen Verhältnisse, in denen wir stecken. Ähnlich wie beim Faschismus bieten Feindbilder scheinbar einfache Lösungen. Auch in der linken Szene ist es einfacher, sich in autoritären Gruppen schnell wirksam zu fühlen, statt inhaltlich zu kritisieren, und das ist eben anschlussfähiger für besonders junge Leute.

Ingolf Mit dem von Gerhard Schröder ausgerufenen „Aufstand der Anständigen" und dem nachfolgenden Bundesprogramm gegen rechts gab es eben auch zunehmend staatliche Programme, die sich gegen Antisemitismus gerichtet haben. Viele Projekte und Einzelpersonen haben sich institutionalisiert, haben eine Art langen Marsch durch die Institution angetreten, das heißt in Universitäten rein, in die Lehre, in die Forschung. Und ich glaube, da gibt es teilweise eine Entfremdung von linken staatskritischen und antikapitalistischen und eine Hinwendung zu staatstragenden Positionen. Was ich einfach als Phänomen beschreiben würde, wird von antizionistischen, antisemitischen Gruppen als Schuldzuweisung aufgegriffen. Der Vorwurf lautet, auf der anderen Seite der Barrikade zu stehen, und den staatlichen Konsens mitzutragen, der mit dem unglücklichen und autoritären Begriff der Staatsräson beschrieben wird.

Jonathan **Wie geht man als linke Gruppen damit um, plötzlich mit der Staatsräson identifiziert zu werden, oder damit, dass linker und islamischer bzw. migrantischer Antisemitismus schon lange auch ein Lieblingsthema rechter Medien und Politiker*innen ist?**

Ingolf Schon der gute Adorno hat vor dem Begriff Staatsräson gewarnt. Das ist einfach ein autoritärer Begriff, der nicht mal im deutschen Grundgesetz seinen Niederschlag gefunden hat. Das finde ich relativ einfach, mich davon abzugrenzen, ohne zu sagen, ich leiste keine Antisemitismuskritik oder ich verhalte mich nicht solidarisch zu Israel. Ein größeres Problem ist, dass Konservative bis extrem Rechte Antisemitismuskritik mit Rassismus vermitteln. Da hilft für Linke wirklich nur, auch Rassismus in den Blick zu nehmen und rassistische Verhältnisse genauso zu benennen wie antisemitische, ohne beides in Eins zu setzen.

Jonathan **Ihr macht ja zum Teil auch eher klassische Gedenkarbeit, etwa im Bündnis zum 9. November. Wie blickt ihr aus dieser Perspektive auf die Demonstrationen und Aktionen seit dem 7. Oktober, die ja teils unter dem Motto „Free Palestine from German guilt" liefen?**

Ronja Da wurde für mich nochmal deutlich, dass es diesem ganzen Pro-Palästina-Spektrum darum überhaupt nicht mehr geht. Wenn man sich zum Beispiel den Demo-Ticker anguckt, der ja seit dem 7. Oktober fast ausschließlich pro-palästinensischen Geschichten bewirbt und alles andere weglässt, auch die 9. November-Demo.

Marc Andererseits gibt es auch Versuche, das Gedenken zu instrumentalisieren, wenn etwa in Neukölln unter dem Motto Palästina-Solidarität am 9. November Stolpersteine geputzt werden, während es schon jahrelang etablierte Gedenkdemonstrationen an diesem Tag gibt.

Ingolf Aus dem postkolonialen Spektrum wird ein Konkurrenzverhältnis zwischen der Erinnerung an die Judenvernichtung und an die Opfer des Kolonialismus aufgebaut. Wie aus dem Lehrbuch eines verdinglichten Bewusstseins wird gesagt, es sei nicht genug Platz da, um an die kolonialen Opfer zu erinnern, ohne dass es meiner Ansicht nach dafür historisch oder aktuell eine triftige Begründung gibt.

Jonathan **Welche Gefahren gehen von dieser vermeintlich linken Palästina-Bewegung aus, gerade wenn man sieht, wie stark sich da einige seit dem 7. Oktober radikalisiert haben und wie emotionalisiert viele Demonstrationen und Diskurse sind?**

Ronja Also, dass diese Bewegung eine Gefahr darstellt für Emanzipatorische Linke ist auch an den verschiedenen feministischen Protesten total deutlich geworden. Die Queer Pride war die Spitze des Eisbergs für mich, wo queere Leute, die sich als Feministinnen verstehen, auf einmal von der Definitionsmacht von jüdischen Betroffenen sexualisierter Gewalt Abstand nehmen. Da kommt man in Sphären, das hätte ich nicht für möglich gehalten in so einer Szene. Wenn junge Leute nachwachsen und lernen, das ist infrage zu stellen, ist das ein krasser Rückschritt. Das kann man auch auf andere Themen übertragen, wenn das alles gekapert wird. Es gibt viele Demos, wo ich auf gar keinen Fall mehr hingehen kann, obwohl ich die Inhalte für total richtig halte. Das ist auf jeden Fall eine Schwächung für die linke Bewegung, würde ich sagen.

Ingolf Das ist eine konkrete Gefahr für Jüdinnen und Juden in Deutschland. Es gibt vermehrt Jüdinnen und Juden, die das erste Mal seit Jahrzehnten auf gepackten Koffern sitzen. Und das nicht wegen der extremen Rechten, sondern wegen Linken und Islamisten. Es ist bedrohlich und frustrierend, als Linker zu sehen, dass weite Teile der Linken keine emanzipatorische Antwort auf das Massaker vom 7. Oktober haben.

Wenn queere Kämpfe gekapert werden – Erfahrungen von Keshet Deutschland e.V seit dem 7. Oktober

Francis-Romeo Behnemann







Seit dem 7. Oktober 2023 hat sich vieles verändert. Aber gleichzeitig hat sich auch etwas gezeigt, was schon lange unter der Oberfläche gegärt hat: ein Bruch zwischen queerer Solidarität und jüdischer Sichtbarkeit. Was wir erleben, ist keine neue Entwicklung – aber eine, die eine neue Eskalationsstufe erreicht hat.

Wir von Keshet Deutschland e.V– einer jüdisch-queeren Organisation eines queerjüdischen Vereins – mussten in den vergangenen Monaten miterleben, wie queere Räume und Proteste zunehmend von Pro-Palästina-Narrativen dominiert wurden, in denen kein Platz für jüdische Perspektiven war. In denen Zionismus gleichgesetzt wurde mit Rassismus, mit Apartheid, mit Mord. In denen das Zeigen der israelischen Flagge – selbst in queeren Kontexten – zu Ausschluss, Anfeindung und Angriffen führte.

Was besonders schmerzt: dass queere Symbole und Kämpfe gekapert werden. „Queer Agenda: Everyday Intifada“ – solche Slogans tragen Menschen auf Demos, die sich als progressiv verstehen. Aber was bedeutet das für queere Jüdinnen*Juden? Für uns? Wir fühlen uns zunehmend heimatlos in Räumen, die eigentlich auch unsere sein sollten.

Nach dem 7. Oktober haben viele queere Menschen in Deutschland über das Massaker der Hamas geschwiegen – oder es relativiert. Dass über 240 Menschen verschleppt wurden, unter ihnen queere Personen, Kinder, alte Menschen, Unschuldige, bleibt in den meisten Statements unerwähnt. Der Fokus liegt auf Israel – als Aggressor, als Symbol für alles, was falsch läuft in der Welt. Antisemitismus tarnt sich hier als Menschenrechtsdiskurs.
Dabei ist es nicht nur ein Diskursproblem. Es geht auch um reale Bedrohung: jüdische queere Menschen werden in linken Räumen diffamiert, jüdische Einrichtungen bedroht, Orte, die sich klar gegen Antisemitismus positionieren, werden boykottiert oder angegriffen. Menschen werden öffentlich diffamiert, verlieren Jobs oder werden aus Kollektiven ausgeschlossen – weil sie sich nicht von Israel distanzieren wollen.

Wir wünschen uns von der queeren und linken Szene Ehrlichkeit. Selbstreflexion. Und Solidarität, die diesen Namen verdient. Eine Solidarität, die erkennt, dass auch jüdische queere Menschen Schutz brauchen. Eine, die sich nicht an antisemitische Parolen dranhängt, nur weil sie auf einem Regenbogen-Transparent stehen. Eine, die erkennt, dass man keinen Befreiungskampf führt, wenn man dabei andere unterdrückt.

Queer sein heißt für uns, für alle einzustehen – nicht gegen manche.

Juli 2024
Francis-Romeo Behnemann

Co-Vorstand
Keshet Deutschland e.V.

Mit Roten Dreiecken gegen Israel Linke Uni-Gruppen zwischen Solidarität und Antisemitismus

Tacheles HU

Wir sind Tacheles, eine emanzipatorisch linke Gruppe, die sich an der Humboldt Universität Berlin (HU) gegen Antisemitismus einsetzt. Die Notwendigkeit dazu führte uns die Besetzung des Instituts für Sozialwissenschaften (ISW) 2024 durch die „Student Coalition Berlin“ vor Augen. Rote Dreiecke wurden an Wände gesprüht, Parolen wie „the Resistance will win“ gerufen und ein „arabisches Palästina“ gefordert. Die Auseinandersetzung mit der Besetzung, Thematisierung von Antisemitismus, Rassismus, Polizeigewalt und der Reaktion der Universitätsleitung blieben im Nachhinein mangelhaft. Dies alles geschah vor dem Hintergrund des Krieges im Nahen Osten, der weiterhin jeden Tag Menschenleben fordert und sich vor allem durch Israels Kriegsführung in Gaza zu einer enormen humanitären Notlage zuspitzt. Gegen diesen Krieg zu protestieren und die ultra-rechte israelische Regierung zu verurteilen, halten auch wir für richtig. Doch „Solidarity does not need your antisemitism“.

Auch nach der Besetzung tauchten wiederholt rote Dreiecke sowie antisemitische Schmierereien und Plakate auf, die weiterhin eine bedrohliche Stimmung am Campus aufrechterhalten. So wurden unmittelbar nach dem Mord in Washington an Yaron z“l und Sarah z“l im Mai 2025 Plakate am Campus aufgehängt, die ein Foto des Opfers mit der Überschrift „Make Zionists afraid“ und drüber ein rotes Dreieck zeigen.

Das rote Dreieck ist laut Protestierenden einfach nur Teil der palästinensischen Fahne oder stelle gar ein generelles „Widerstandssymbol“ dar, was sich einfach auf linke Kämpfe übertragen ließe. Die Frage nach dem roten Dreieck lässt sich aber ganz einfach klären: Wurde das Symbol vor den Propaganda-Videos der Al-Quassam-Brigaden schon so inflationär und in dieser Weise, also auch zur Markierung von Feinden, benutzt? Die Antwort lautet: Nein. An der HU werden seit der Besetzung des ISW rote Dreiecke zur Markierung der Büros von Mitarbeitenden als Feinde oder sogar als Morddrohung genutzt. Damit machen sich die Aktivist*innen die Bedeutung, die die Hamas den roten Dreiecken seit dem 7. Oktober gegeben hat, zu eigen. Zusammen mit Schriftzügen, wie „the Resistance will win“, einem Herz um die Al-Quassam Brigarden und Forderungen nach einem „arabischen Palästina“ („huriya, huriya, falasteen arabiye“), sind die Sympathiebekundungen für eine antisemitische, islamistische Terrororganisation, der Hamas, eindeutig. Offensichtliches Problem an dieser surrealen Solidarität ist nicht nur, dass sie jeglichen emanzipatorischen Bestrebungen nach einem guten Leben für Alle fundamental entgegensteht, sondern auch die damit einhergehende Identifizierung mit einem kompromisslosen palästinensischen Nationalismus. Antizionistische Aktivist*innen und Gruppen, die das Ziel eines egalitären, friedlichen Zusammenlebens dem Hauptziel der Zerstörung Israels unterordnen und sich mit der Hamas solidarisieren, können von uns also zurecht als antisemitisch bezeichnet werden. Eine Zusammenarbeit mit Gruppen, die diesen eliminatorischen Antizionismus, und damit Antisemitismus, weiter Raum geben, muss beendet werden.

Doch genau diese anhaltende Mobilisierung gegen „Zionist*innen“ wird von vielen Studierenden geduldet oder erfährt sogar wachsende Unterstützung. Obwohl diese antisemitischen Vorfälle bekannt und Sympathiebekundungen mit der Hamas vielfach kritisiert wurden, wirkt es, als gäbe es von Seiten linker Strukturen an der Uni, aber auch insgesamt, kaum Initiativen zur Auseinandersetzung. Kritik an Antisemitismus, fragwürdigen Bündnissen oder der Identifikation mit einem kompromisslosen palästinensischen Nationalismus werden teilweise pauschal als „rassistisch“, „aufgebauscht“, „spalterisch“, „imperialistisch“ oder „staatlich verordnet“ abgewehrt. Doch seit wann brauchen Linke keine Position zu etwas zu entwickeln, nur weil sich der deutsche Staat dieser Sache vermeintlich annimmt?

Zwar wird in Teilen der Palästina-Solidarität Kritik an Bündnissen mit Assad-Apologeten, türkischen Nationalist*innen oder Anhänger*innen der iranischen Republik geäußert, einen Standpunkt zu Antisemitismus scheint man aber nicht entwickeln zu müssen[1]. Die Frage ist für uns hier weniger wer jetzt genau Antisemit*in „ist“, sondern vielmehr warum Antisemitismus so oft nicht ernst genommen oder sogar negiert wird und Bündnisse mit Antisemit*innen bestehen bleiben.

Die Abwehrstrategien gegen Antisemitismuskritik ähneln denen, die auch bei der Thematisierung von Rassismus oder Sexismus greifen. Umso erstaunlicher ist es, dass sich durch intersektionale Herrschaftsverhältnisse sensibilisierte Linke teilweise schwer tun Antisemitismus zu erkennen und darüber hinaus die Wahrnehmung von Betroffenen in Frage stellen[2]. Bei Antisemitismus nimmt die Abwehr zudem Formen an, die Juden*Jüdinnen und Antisemitismuskritik als besonders privilegiert imaginiert. Viele Menschen haben den Eindruck, dass Antisemitismus ständig thematisiert und z.B. im Vergleich zu Rassismus strenger geahndet wird. Wir finden, dass Rassismus und Kolonialgeschichte immer noch viel zu wenig thematisiert werden. Das liegt aber nicht an einer Privilegierung von Juden*Jüdinnen. Dieses angebliche jüdische Privileg ist ein Phantasma und als Identifizierung von Juden*Jüdinnen mit Macht und Einfluss klassisch für den modernen Antisemitismus[3].





Ausblick

Eine emanzipatorische Perspektive auf Israel und Palästina müsste noch entwickelt werden. Mit der links-nationalistischen Querfront ist dies nicht zu machen - zentrale Prämissen, wie der benannte antisemitische Antizionismus müssten aufgeben werden. Statt einer Analyse der unübersichtlichen Konstellation aus der brutalen Realität des Krieges und der ideologischen Aufladung, durch die der Blick auf Israel und Palästina geprägt ist, bekommt man Vereindeutigung und Identitätsdenken[4]. Es bräuchte jedoch dringend eine solche Analyse, inklusive einer Antisemitismuskritik, die um den Zusammenhang mit kapitalistischer Vergesellschaftung weiß[5] und eine empathisch-solidarische Praxis, die die Erfahrungen von Betroffenen ernst nimmt. Man müsste sich damit beschäftigen, ab wann ein Sprechen über Israel antisemitisch ist und wann nicht. Dazu wäre die Verknüpfung von Antisemitismuskritik mit einem differenzierten Blick auf die Geschichte Israel/Palästinas notwendig[6]. Es gilt inmitten der Eskalation auf Komplexität und Ambivalenz zu pochen, auch wenn die Chancen dazu schlecht stehen.

Juli 2025

1 Azimipour, Sanaz (2024): »Wir positionieren uns gegen jede reaktionäre Kraft«. Interview mit Pajam Masoumi. In: ak705. 18. Juni 2024 Aufrufbar unter: https://www.akweb.de/bewegung/palaestina-solidaritaet-und-jina-revolution-wir-positionieren-uns-gegen-jede-reaktionaere-kraft/ So positioniert sich Sanaz Azimipour zwar gegen „alle reaktionären Kräfte“, meint aber die Kritik an Zeichen und Parolen der Besetzung käme vor allem von staatlicher Seite und „habe entsprechend viel Macht“. Eine Frage, die explizit Antisemitismus thematisiert, sucht man im Interview vergebens.

2 Coffey, Judith und Laumann, Vivien (2021): Gojnormativität. Warum wir anders über Antisemitismus sprechen müssen. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 152.

3 Ebd., S. 157.

4 Wolter, Udo (2025): Moralischer Maximalismus. Aufrufbar unter: https://jungle.world/artikel/2025/29/kritik-des-antisemitismus-israel-solidaritaet-moralischer-maximalismus.

5 Siehe dazu: Postone, Moishe (1979): Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Moishe Postone: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Freiburg: Ça ira-Verlag 2005, S.165 ff.

6 Würdemann, Tom Khaled (2024): Israel und der Antisemitismus. Antisemitismusdefinitionen im Kontext des Nahostkonflikts. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26/2024. Bundeszentrale für politische Bildung 2024. S.16. Aufrufbar unter: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2024-25-26_online_Antisemitismus.pdf

Free Palestine from German guilt, was für eine zynische grundfalsche und letztendlich antisemitische Parole

Berliner VVN BdA

Dieser Text beruht auf einem gekürzten Redebeitrag der Berliner VVN-BdA aus dem Mai 2024. Damals war das Deportationsmahnmal am Ort der ehemaligen Synagoge in Berlin Moabit in der Levetzowstraße mit Bezug auf den Krieg in Gaza antisemitisch beschmiert und geschändet worden. Antifaschistische Gruppen hatten als Reaktion darauf zu einer Kundgebung aufgerufen. Er hat leider nichts an Aktualität verloren.

Die Angriffe auf das Gedenken an die Shoa und die weiteren Opfer der Verbrechen des deutschen Faschismus sollen immer zuerst auch die Lebenden, die Überlebenden und ihr Nachfahren treffen. Wir haben, es also nicht einfach mit Lügen, Beschmierungen, Schändungen und Sachbeschädigungen zu tun, sondern mit seelischen Verletzungen, Beleidigungen, Erniedrigungen und Retraumatisierungen von Menschen – mit Gewalt, dem Willen zu verletzen.

Diese Angriffe und Schändungen jüdischer Gedenkorte, von NS-Gedenkstätten und jüdischen Friedhöfe sind nicht neu, schon seit 1945 hatten diese Orte immer einen schweren Stand in Deutschland. Ein trauriger Höhepunkt nach der Wiedervereinigung war 1992 der Brandanschlag auf die Jüdischen Baracke in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen am Vorabend von Rosh haShana und wenige Tage nach dem Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Yitzak Rabin.
Als der damalige Vorsitzende des Zentralrats der Juden Ignatz Bubis, inmitten der Ausschreitungen 1992 nach Rostock reiste und den angegriffenen Geflüchteten zur Seite zu stehen, bekam er von einem Bürgerschaftsabgeordneten die Worte zu hören: »Ihre Heimat ist Israel.«

Am 9. November 1995 wurde eine Puppe mit einem Davidstern an einem Rohr der Stadtwerke Jena aufgehängt. Am 26. März 1996 ging im Büro von Ignatz Bubis, dem damaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, in Frankfurt/Main ein sprengstoffverdächtiger Gegenstand ein. In dem Brief befand sich ein Blatt Papier mit der Aufschrift: »Um 11 Uhr geht die Bombe hoch«. Zuvor hatte der NSU eine Sprengstoff-Attrappe an die Polizeidirektion Jena geschickt: »Dieses Jahr kommt Bubis dran.«

Hakenkreuze an Gedenkorten, Neonazi-Propaganda und Feindmarkierung hat es immer wieder gegeben. Schon vor dem „7. Oktober“, beklagten Gedenkstätten in Deutschland eine Zunahme antisemitischer und israelfeindlicher Schmierereien. Doch seit dem größten Massaker an Jüdinnen und Juden nach der Shoah nehmen diese Schändungen und Bedrohungen erschütternde Ausmaße an. Nur einige Beispiele. Im September 2023 hatte etwa die Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora verzweifelt verlauten lassen: „Mittlerweile vergeht kaum eine Woche ohne Neonazi-Schmierereien in der Gedenkstätte Buchenwald nachdem sie ein großes Hakenkreuz von ihrem Parkplatz entfernen lassen mussten. Im November 2023 wurden in Erfurt Gedenkzettel an der Neuen Synagoge in Brand gesetzt. Gästebücher in der Gedenkstätte Sachsenhausen müssen oft täglich ausgetauscht werden, wegen der Menge antisemitischer und israelfeindlicher Einträge. Anfang Mai 2024 wurde in Bad Segeberg die Gedenktafel für die ehemalige Synagoge mit einer pro-palästinensischen Parole beschmiert. Bundesweit Bekanntheit erlangte der Brandanschlag auf die Synagoge von Kahal Adass Jisroel in Berlin eine Woche nach dem 7. Oktober 2023.

Während also die einen der Meinung sind, das Shoah-Gedenken dominiere unzulässig die deutsche Erinnerungspolitik, der ehemalige AFD Vorsitzende Alexander Gauland, behauptete 2018, die 12 Jahre NS-Herrschaft seien nur ein Vogelschiss in der langen deutschen Geschichte, argumentieren andere – vermeintlich Linke – das Gedenken sei sowieso staatstragend und diene lediglich der deutschen Staatsräson. Sie wollen Palästina von der deutschen Schuld befreien – *Free Palästine from German guilt*, ist eine zynische grundfalsche und letztendlich antisemitische Parole – zwischen AfD Höhenflug und antizionistischen Israelhass sollen Betroffene weiter verletzt und eingeschüchtert werden.

Wer glaubt, damit würde ein „Erinnerungs-Establishment“ vom Sockel geholt, liegt falsch.

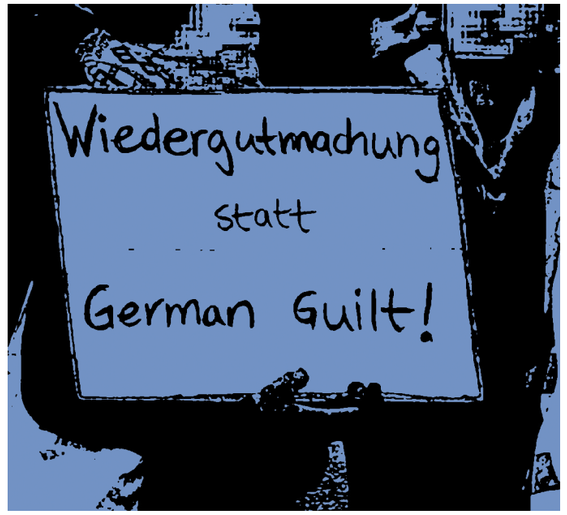
Die Erinnerung an die deutschen Verbrechen im Nationalsozialismus und das Gedenken an die Opfer musste mühsam erkämpft werden. Ein Großteil der Recherche, also die Möglichkeit überhaupt an ein Ereignis erinnern oder eines Menschen gedenken zu können, ging und geht immer noch zurück auf Nachkommen der Opfer, auf Initiativen und Engagierte, Antifaschist*innen die in mühevoller Arbeit erinnern und mahnen, Gedenksteine und Stelen aufstellen, Tafeln anbringen und Information bereitstellen.
Deswegen trifft es viele Nachkommen besonders: die Erinnerung an ihre Verwandten soll auf so bittere Weise überschrieben werden – Israel als neuer Nazi. Bedrohlich ist darin vor allem die Selbstverständlichkeit, mit der hierzulande und überall Jüdinnen und Juden für den Krieg in Gaza verantwortlich gemacht werden. Diese angebliche „Israel-Kritik“ ist keine, das ist Antisemitismus.

Seit dem 7. Oktober 2023 wird ein rotes Dreieck von Sympathisant*innen der Hamas weltweit zur Markierung von Feinden, Juden und Jüdinnen, vorgeblichen Zionist*innen und Unterstützer*innen Israels genutzt. Schon in den ersten Videos der Hamas über die eigenen Gräueltaten am 7. Oktober tauchte es in den sozialen Medien auf.

So formulierte 2024 die »Student Coalition Berlin« bei einer Universitätsbesetzung: »Das rote Dreieck ist einerseits ein historisches Zeichen des politischen Widerstandes gegen das deutsche NS-Regime und seine Konzentrationslager«, Gleichzeitig erschiene das rote Dreieck auf der Fahne Palästinas und würde deshalb von der »gesamten und politisch breitgefächerten nationalen Befreiungsbewegung verwendet« Das ist doppelt falsch.
Der rote Winkel war eine der Feindkennzeichnung der Nazis für ihre totgeweihten Opfer im den Konzentrationslagern. Wir, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes- Bund der Antifaschist*innen haben es uns den roten Winkel nach der Befreiung als angeeignet - in unserer Fahne taucht es auf den blau weißen Streifen der Häftlingskleidung auf. Wir tragen unsere Fahne im Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und Neonazismus.
Die Sympathisant*innen des Hamasterrors geben es den Mördern zurück.

Zuletzt: Für die Berliner VVN-BdA ist das Verhältnis zu Israel in erster Linie davon bestimmt, dass dort eine große Zahl von Überlebenden des Holocaust und deren Nachkommen leben. Israel war und ist Zufluchtsort für jüdische Menschen aus aller Welt. Wer wie die Hamas, ihre Verbündeten und Bewunderer*innen diese grundsätzliche Konsequenz nach dem Holocaust infrage stellt und alle jüdischen Israelis zu Terror-Zielen, erklärt oder sich nicht klar von solchen Ansinnen distanziert, kann für uns kein Bündnispartner sein.

September 2025





Linke Clubkultur und israelfeindlicher Boykott

://about blank



Mit Boykottaufrufen haben wir bereits lange vor dem 7. Oktober 2023 zu tun. Bereits im September 2018 hat sich das an einer Kampagne namens „DJs for Palestine" entzündet, die zu einem umfassenden Boykott Israels aufgerufen haben. Die seit mehreren Jahren im ://about blank veranstaltende queere Partycrew Room 4 Resistance hatte sich dieser Kampagne angeschlossen, was uns nach einem gescheiterten Klärungsversuch veranlasst hat, die Zusammenarbeit auszusetzen und ihre Party abzusagen. Daraus hat sich eine längere, leider nicht klärende Auseinandersetzung entwickelt, an deren Ende sich nach einer Stellungnahme von uns gegen Angriffe auf Synagogen und israelbezogenen Antisemitismus im Juni 2021 auch die queere Partyreihe Buttons von uns getrennt hat. Schon im Sommer 2019 hatte die BDS-Kampagne für den akademischen und kulturellen Boykott Israels (PACBI) den drei linken Clubs Golden Pudel (HH), Conne Island (Leipzig) und ://about blank „schändliche Komplizenschaft" mit Israel vorgeworfen und zum Boykott aufgerufen. Das hat damals bereits das Booking vor allem internationaler und queerer Künstler*innen erschwert, die durch den wachsenden Druck von BDS-Aktivist*innen verunsichert wurden.

Mit dem antisemitischen Massaker des 7. Oktobers hat sich diese Dynamik um ein Vielfaches gesteigert. Die schockierenden Reaktionen in weiten Teilen der Clubszene – im Zentrum des Massakers stand ja ein Trance-Festival – und innerhalb der Linken reichten von Empathielosigkeit gegenüber den israelischen Opfern über die aktive Ausblendung von Antisemitismus als Vernichtungsideologie der Täter bis zur offenen Rechtfertigung oder sogar Glorifizierung des Hamas-Terrors als antikoloniale Befreiungs- oder Widerstandsaktion gegen israelische Übermacht und Okkupation. Clubkulturelle Sprachrohre wie die Berliner Clubcommission oder das internationale Partyportal Resident Advisor haben das antisemitische Pogrom nicht als solches benannt, sondern waren mehr daran interessiert, die militärische Reaktion Israels zu dämonisieren. Zahlreiche DJs und clubkulturelle Akteure und Multiplikator*innen rufen seither auf ihren sozialen Profilen zwischen Party-Posts immer wieder zu antiisraelischen Demonstrationen auf, bei denen die Intifada verherrlicht und das gesamte Staatsgebiet Israels als Palästina befreit werden soll. Auf dem u.a. von der Buttonscrew mitorganisierten queeren Whole-Festival wird ganz offen behauptet: „Intifada is queer" – zu den über 350 ermordeten Raver*innen des Nova Festivals gibt es hingegen kein Wort des solidarischen Gedenkens.

Gegen diese Entwicklungen haben wir mehrfach klar Stellung bezogen und versucht, im ://about blank durch Veranstaltungen den Schwerpunkt auf die Opfer des 7. Oktobers und den in der Folge rasant angestiegenen Antisemitismus hierzulande zu legen. Zugleich haben wir Organisationen unterstützt, die Nothilfe in Gaza leisten (z.B. Cadus), in Israel für eine gemeinsame Perspektive von Palästinenser*innen und Israelis kämpfen (z.B. Standing together) oder Opfer von Antisemitismus unterstützen (z.B. Ofek). Das Bestehen auf einer differenzierten Position zu einem komplexen Konflikt, die Kritik am grassierenden Antisemitismus wie auch an seiner Instrumentalisierung durch die politische Rechte, sowie die Unterlassung, sich plakativ und einseitig gegen Israel zu positionieren, sind die Ankerpunkte unserer Haltung, die Anstoß erregen. Verlangt wird stattdessen eine Übernahme von Buzzwords, mit denen das Vorgehen Israels dämonisiert wird – Apartheid, Siedlerkolonialismus, Vernichtungskrieg oder die Behauptung eines Genozids in Gaza durch Israel – und die kritiklose Unterstützung des propalästinensischen Kampfes. Weil wir diesen Forderungen nicht entsprechen, sondern sie hinterfragen und kritisieren, werden wir als „antideutsch" diffamiert – in ebenso großer Unkenntnis unserer Positionen wie auch der Bedeutung und Entwicklungsgeschichte antideutscher Kritik. In dieser extrem zugespitzten Begriffslogik machen wir uns z. B. bereits mitschuldig, wenn wir etwa Veranstaltungen mit den „Genozidleugnern" der JungleWorld durchführen.

Das Boykott-Echo aus der BDS-Bubble ist seit dem 7. Oktober immer ohrenbetäubender geworden und hat erhebliche Auswirkungen auf alle, die im ://about blank arbeiten, auflegen und veranstalten. Vor allem jene, die auf Social Media präsent sind, sehen sich gezielten Angriffen ausgesetzt, die wie klassische Shitstorms oder Outcallings funktionieren. Viele halten diesem Druck nicht stand, sagen Gigs ab oder canceln ihre Veranstaltungsreihen bei uns. Es wirkt der Boykott auch in Form von Kontaktschuld fort: Wer im ://about blank spielt, wird teilweise andernorts ausgeladen oder gar nicht erst angefragt. Viele machen sich nicht die Mühe, den Vorwürfen genauer nachzugehen oder überhaupt bei uns nachzufragen. Manche räumen ein, dass sie eigentlich unsere Position richtig und unterstützenswert finden, aber in ihrem Umfeld zu viel Gegenwind bekommen und daher leider canceln müssen. Andere spielen mit Rücksicht auf ihre Karriere nur unangekündigt bei uns, um sich nicht zu verbrennen. Progressive linke und queere Formate sind besonders stark betroffen, weil sie eher empfänglich für links gelabelte Kritik sind und so dem propagandistischen Dauerfeuer schneller nachgeben. Aber auch im privaten Umfeld und in Freund*innenkreisen wirken die Boykottforderungen und Feinderklärungen, und auf dem Weg oder vor dem Club kommt es nicht selten zu direkten Anfeindungen. Innerhalb der Clubcommunity ist die Solidarität sehr überschaubar, von Seiten der Clubcommission etwa gibt es seit über zwanzig Monaten keine öffentliche Unterstützung gegen diese Angriffe.

Für Orte wie das ://about blank, deren Selbstverständnis sich aus einer breiten linken Bewegungsgeschichte speisen, ist es besonders schmerzhaft, nun von Teilen der Linken massiv angegriffen und diffamiert zu werden. Wir erleben hier einen tiefgehenden Riss in der Linken, dessen extreme Sprengkraft auch andere Orte wie die Rote Flora, das Conne Island oder das Bajszel gefährdet. Mit den Reaktionen auf den 7. Oktober und dem anschließenden Gaza-Krieg ist eine Entwicklung in Gang gesetzt worden, die immer enthemmter einseitig Israel für die Situation verantwortlich macht und andererseits die Hamas massiv verklärt. Dadurch sind Bündnisse mit Islamisten und Hamas-Anhänger*innen inzwischen selbstverständlich geworden, ihre Aufrufe werden unkritisch geteilt und der israelfeindliche Jargon in der Clubszene hat sich extrem radikalisiert: Begriffe wie „Isra-hell", „Zios" oder sogar „Zionazis" haben sich durchgesetzt, um weithin verständliche Feindmarkierungen vorzunehmen. Das rote Dreieck an unserer Fassade, mit dem die Hamas ihre Ziele markiert, ist eine klar erkennbare Drohung mit dem Ziel, das ://about blank zu zerstören. Entsprechend nehmen sowohl die Häme zu, wenn mal wieder die Autobahnpläne oder ein geplanter Hotelbau die Existenz des ://about blank gefährden, als auch die Schmierereien und physischen Angriffe auf den Club in Form von Fäkalienwürfen oder einem Buttersäureangriff. Sich von diesen Anfeindungen nicht einschüchtern und irre machen zu lassen, heißt auch, sie als das zurückzuweisen, was sie im Kern sind: anti-emanzipatorische und autoritäre Strategien einer totalitären, in identitären Kategorien von Freund und Feind denkenden Ideologie. Dafür braucht es Bündnisse und Austausch mit allen, die sich noch nicht von der Idee einer reflektierten, Antisemitismus und mörderischen Islamismus nicht ausblendenden oder leugnenden Linken verabschiedet haben.

August 2025
://about blank
posthedonistische Autonomendisco am Ostkreuz



#Metoo unless you're a Jew

Merle Stöver



Wem feministische Solidarität gilt und wer davon ausgeschlossen ist, mussten Jüdinnen und israelische Frauen nach dem 7. Oktober 2023 bitter erfahren: Für sie galt die Grundüberzeugung der #MeToo-Bewegung nicht. Stattdessen leugneten und rechtfertigten zahlreiche feministische Aktivistinnen, Gruppen und Organisationen die Gräueltaten der Hamas. Emanzipatorische Kämpfe werden seit Jahren zunehmend zu Schauplätzen antisemitischer Ausschlüsse und Verschwörungserzählungen. Mit einem offenen Brief wandte sich im November 2023 deshalb das feministische Bündnis Slutwalk Jerusalem an Feministinnen weltweit. Ihre Forderung war ein Mindeskonsens: Dass sexuelle Gewalt keine Form von Widerstand sei, sondern als Kriegsverbrechen gegen internationales Recht verstoße.

»We as feminists have always called to believe the victim's testimony fully with the understanding that in some situations there is no forensic evidence of injury. Unfortunately, now there are conclusive and clear pieces of evidence from the terrorist events on October 7. […] Feminists all over the world must take a clear statement and declare – rape is not a legitimate act of military resistance. Rape and sexual violence are against any international law and are a war crime.«[1]

Der 7. Oktober wurde zu einem Brennglas, unter dem die Empathielosigkeit, der Ausschluss von Jüdinnen und Israelinnen aus dem feministischen Kollektivgedanken und die Verklärung von islamistischen Terrororganisationen wie der Hamas als Widerstandskämpfer auf dem Rücken der misshandelten, verschleppten und ermordeten Frauen ausgetragen wurde.

Nur drei Tage nach dem Massaker veröffentlichte die feministische Organisation ZORA unter dem Titel »Für den kompromisslosen Widerstand des palästinensischen Volkes« einen Text, in welchem sie das Massaker damit rechtfertigten, dass der Kampf gegen das Patriarchat zwar »nicht auf der Tagesordnung« der Hamas stünde, doch dass dadurch »der Kampf und der Angriff auf die Besatzungsmacht nicht an Legitimität« verliere. Im weiteren Verlauf des Textes heißt es: »Wer sind wir, dieses Ziel nicht zu unterstützen? Dem palästinensischen Befreiungskampf aus einem Moralismus heraus den Rücken zuzukehren, bedeutet, sich auf die Seite der zionistischen Besatzung zu stellen. Auch den Diskurs um Gewalt an Zivilist_innen müssen wir als Falle des bürgerlichen Humanismus werten.«[6] Neben derartigen Rechtfertigungen stellten andere feministische Gruppen wiederum in Frage, ob die Vergewaltigungen überhaupt stattgefunden hätten. Die Alliance of Internationalist Feminists (AIF) diffamierte etwa in ihrem Statement die Berichte über Vergewaltigungen von weiblichen israelischen Geiseln im Gaza-Streifen als »von der israelischen Besatzungspropaganda« verbreitete »Behauptungen«.[7] Sie würden dazu dienen, »die von der israelischen Besatzungsmaschinerie begangenen Massaker zu verschleiern«, weswegen der »legitime Widerstand des palästinensischen Volkes« verzerrt dargestellt würde.

NEUER HAUPTWIDERSPRUCH

Seit einigen Jahren ist eine Verschiebung in feministischen Bewegungen zu beobachten: In den Forderungskatalogen feministischer Demonstrationen taucht regelmäßig die Forderung nach einer Solidarisierung mit Palästina auf. Im Selbstverständnis des US-amerikanischen Frauenstreiks 2017 wurde die »Dekolonisierung« Palästinas in einer Aufzählung mit anderen Forderungen und Bewegungen sogar zum »schlagenden Herz« der »neuen feministischen Bewegung« erklärt: »Movements such as Black Lives Matter, the struggle against police brutality and mass incarceration […] and Justice for Palestine are for us the beating heart of this new feminist movement. We want to dismantle all walls, from prison walls to border walls, from Mexico to Palestine.«[8] Diese »neue feministische Bewegung« soll sich in erster Linie dadurch auszeichnen, Kämpfe nicht mehr voneinander isoliert, sondern in ihrer Verwobenheit zu betrachten, wie es etwa Angela Davis 2016 vorschlug.[9] Diesem Beitrag der Bürgerrechtlerin und Philosophin Rechnung tragend, bildete die AIF ihr Konterfei zentral auf dem Plakat ab, mit dem sie 2021 zur Teilnahme an ihrer Demonstration zum 8. März aufrief.10 Neben der bekennenden Antizionistin und BDS-Unterstützerin Davis ikonisierte das Plakat eine weitere Person: Bei dieser handelte es sich um keine andere als die palästinensische Terroristin Leila Khaled. Khaled war 1969 an der Entführung eines Passagierflugzeuges beteiligt, das sich auf dem Weg von Rom nach Tel Aviv befand. Nicht-israelische Passagier_innen wurden freigelassen, die israelischen konnte der Staat Israel erst nach mehreren Monaten durch einen Gefangenenaustausch befreien.

Mittlerweile hat die Parole »Palestine is a feminist issue« längere Aufzählungen feministischer Interessen oftmals abgelöst: In der Erhebung der palästinensischen Sache zum Hauptwiderspruch und der damit einhergehenden Erklärung Israels zum Unterdrücker und Feind gerät alles weitere in den Hintergrund. Das ist auch nur konsequent, führt man sich vor Augen, dass eben diese Erlösungsfantasie der antisemitischen Ideologie inhärent ist. Antisemitismus fußt auf der Vorstellung, dass die Welt von allem Schlechten und von jedem Widerspruch erlöst sei, wenn die Juden vernichtet und der jüdische Staat vom Erdball getilgt sei. Ginge es denjenigen, die Palästina zu einem feministischen Anliegen erklären, tatsächlich um ein gutes Leben für Frauen und Queers, so würden sie sich zumindest nicht nur auf den Staat Israel stürzen, sondern ebenso die Befreiung vom Terror der Hamas fordern. Der Schulterschluss mit dem Islamismus und die Adelung der Terroristen vom 7. Oktober als Freiheits- oder Widerstandskämpfer sprechen dahingegen eine ehrlichere Sprache: Der Mord an Jüd_innen und all denen, die zu Kollaborateur_innen erklärt werden, ist nicht nur hinnehmbar, sondern ausdrücklich gewünscht.





INTERSEKTIONALE AUSSCHLÜSSE

In einem Text, den das Frauenkampftagsbündnis Magdeburg im Dezember 2023 auf Instagram teilte, hieß es unter anderem, dass die Berichte über vergewaltigte israelische Frauen lediglich dazu dienen sollten, »das rassistische Motiv des ›schwarzen‹ Mannes als Vergewaltiger der weißen (Siedler-)Frau [zu] befeuern. Es wurde in der Geschichte schon oft angewandt, um zu entmenschlichen: gegen jedes kolonialisierte und versklavte Volk, auch die Nazis nutzen es gegenüber den Juden. Es geht in Wirklichkeit darum, Palästinenser und Araber als von Natur aus grausame und böse Menschen dazustellen, die Strafe und den Tod verdienen. Das ist die Rechtfertigung Israels für seine Verbrechen. Die Entmenschlichung der Palästinenser dient zur Rechtfertigung von Völkermord.«[11] Berichte über Vergewaltigungen am 7. Oktober seien also nicht nur Lügen Israels, sondern verfolgten zudem ein rassistisches und genozidales Ziel: In dieser Vorstellung gelten die Hamas-Terroristen als unschuldige und kolonisierte, nichtweiße Männer, denen eine Jüdin, hier als »weiße Siedlerfrau« imaginiert, aus Hinterlist ein Triebverbrechen unterstelle. So erscheint jede Israelin als »weiße Siedlerfrau«, Kolonisatorin und Täterin. Mit der Realität in Israel und konkret des Massakers am 7. Oktober haben diese Projektionen nichts gemein. Die darauffolgende Aussage, nach der Israel nun mit Palästinenser_innen mache, was die Nazis mit den Jüd_innen gemacht hätten, dient nichts anderem als einer Täter-Opfer-Umkehr, die Jüd_innen das ultimative Böse unterstellen soll: Nicht zuletzt bedient die Zuschreibung, dass sie es nun seien, die entmenschlichen und vernichten, das alte antisemitische Bild der jüdischen Rache. Eine derartige Verdrehung, in der in erster Instanz einer Frau die Erfahrung sexueller Gewalt abgesprochen und ihr in zweiter Instanz gar eine Übermacht zugeschrieben wird, muss dem derzeitigen Paradigma der Intersektionalität und dessen Unvermögen zugeordnet werden, Antisemitismus zu erfassen – ein Unvermögen, das in letzter Instanz gar dazu führt, auch hinter die basalsten feministischen Einsichten zurückzufallen.[12]

AUSSCHLÜSSE VON JÜDINNEN

Die beschriebenen Annahmen und Entwicklungen haben konkrete Auswirkungen darauf, ob und in welcher Form Jüdinnen Teil feministischer Bewegungen sein können. Dass dies oftmals an Bedingungen geknüpft ist, haben im Juni 2017 drei jüdische Frauen erfahren müssen. Sie waren vom Chicago Dyke March ausgeschlossen worden, weil sie eine Regenbogenfahne mit einem Davidstern bei sich getragen hatten. In einem Facebook-Post schreibt Ellie Otra, eine der drei Frauen, dass die Organisa-

torinnen während der Demonstration zu ihnen gekommen seien und sie vor die Wahl gestellt hätten, ihre Flagge einzupacken oder zu gehen. Als Begründung hätten sie angegeben, dass der Davidstern ein zionistisches Symbol sei und andere Teilnehmende sich deshalb unsicher und getriggert gefühlt hätten. Ellie Otra resümiert: »I was thrown out of Dyke March for being Jewish. And yes, there were other Jews there, visible ones even, who weren't accosted, who had fun, even! And yes, Israel exists in a complicated way. But in this case, it doesn't matter what Israel does or doesn't do. This was about being Jewish in public, and I was thrown out for being Jewish, for being the ›wrong‹ kind of Jew, the kind of Jew who shows up with a big Jewish star on a flag. No matter how much I tried to avoid conflict, to explain. Oh, maybe there was a way I could have stayed, but rolling up my beautiful proud flag for them would have been an even bigger loss.«18 Solange die drei Frauen sich also weigerten, ihr Jüdischsein zu verstecken, zu verleugnen oder auf eine von den Organisatorinnen abgesegnete Art und Weise auszudrücken, zählten sie offensichtlich nicht als Teil des queeren Kollektivs. In der Stellungnahme der Organisatorinnen des Chicago Dyke March hieß es später, dass Zionismus eine Ideologie der White Supremacy19 sei. Zwei Dinge fallen hier auf: Zum einen wurde der Davidstern, mit dem die Frauen ihr Jüdischsein zeigten, nicht durch sie selbst, sondern durch die Organisatorinnen und andere Teilnehmende in Verbindung mit Israel gebracht. Zum anderen wurde eine antizionistische Positionierung zur Bedingung gemacht, an der Demonstration teilzunehmen. Damit nicht genug: Eine der Veranstalterinnen, Alexis Martinez, verdächtigte eine der drei Frauen, Laurel Grauer, und die amerikanisch-israelische LGBT-Organisation A Wider Bridge, dass diese die Eskalation geplant hätten, um das Dyke March Collective in Verruf zu bringen.20 Dass diese drei Jüdinnen Sichtbarkeit einforderten, wurde so zu einem gewaltförmigen und destruktiven Eingreifen von außen in das Kollektiv erklärt.

Die Entsolidarisierungen nach dem 7. Oktober stellen global eine neue unverzeihbare Dimension der Ausschlüsse und Bedrohungen von Jüdinnen und Israelinnen dar. Während eine islamistische Terrororganisation mit Bodycams sicherstellte, dass die Misshandlung, Vergewaltigung, Verschleppung und Ermordung von Menschen jeden Alters überall auf der Welt zu sehen waren, fiel es feministischen Organisationen, Theoretikerinnen und Aktivistinnen schwer, überhaupt Worte der Empathie im Angesicht systematischer sexueller Gewalt zu formulieren. Für israelische und jüdische Frauen gelten andere Maßstäbe, was der Hashtag #MeTooUnlessUrAJew in allem gebotenen Zynismus zusammenfasst. Das Ausmaß des Schadens, den dieser Bruch feministischer Solidaritätsversprechen hinterlassen hat, ist auch jetzt noch nur erahnbar.

2024

Hörst Du das Schweigen?
ramona ambs

Hörst Du das Schweigen?
Sie schweigen so laut
es dröhnt mir
ins Herz.
Sie schweigen und schweigen
eine Frau steht am Auto
die Hose voll Blut
kein Gesicht, nur Entsetzen,
was jeder sieht-
doch
Sie schweigen und schweigen
der alte Mann
am Klavier, sein Lächeln
sein Lied
geht in Rauch auf
den jeder sieht
doch
Sie schweigen und schweigen
zwei Rotschöpfe
mit soviel Zukunft
im Gepäck und soviel Angst
in den Augen ihrer Mutter,
die jeder sieht-
doch
Sie schweigen und schweigen
und in den Tunneln
wartet die Angst
sie schreit sich...
doch
Sie schweigen und schweigen
Sie füttern den Tod mit lautlosen Stimmen
Sie verlieren keine Silbe,
die ihn aufhalten könnte,... den ewigen Mord...
Sie schweigen und schweigen
der Tod ist
ein Meister der Schweigsamkeit

Yalla Yalla, Intifada
Die kollektive Enthemmung

Jennifer Marken





Mir sind solche Fotos seit mindestens 15 Jahren mehr als vertraut. Im Laufe der Jahre – ich nehme seit weit über zehn Jahren beobachtend an vorgeblich „pro-palästinensischen" Kundgebungen teil, aber auch oft an „pro-israelischen" Veranstaltungen und am „Run4TheirLives", der sich bewusst strikt humanitär ausgerichtet für die sofortige Freilassung aller israelischen Geiseln engagiert. Seit knapp zwei Jahren werden diese Israelis in Tunneln festgehalten; man vermutet, dass 20 von ihnen noch leben. Ich beobachte bei den pro-palästinensischen Demonstrationen eine Gewöhnung an eine geschichtslose Heroisierung völkischer Positionen, eine kenntnislose Enthemmung, eine faktische Leugnung des Hamas-Pogroms vom 7.10. Es ist so, als ob alle pädagogische und schulische „Aufklärung über den Antisemitismus" (Adorno) ohne jegliche Resonanz geblieben wäre. Ich begegne solchen Szenen und Bildern auf der Straße wie auch auf Hunderten von Videos; vereinzelt habe ich dies auch selbst dokumentiert.

Gazakrieg 2014

Schon beim Gazakrieg im Juli 2014 erlebte ich solche Bilder und das übliche „antizionistische" Gebrüll gegen Israel. Ich stand oft inmitten Hunderter, einmal aber auch inmitten von 1700 Menschen. Es bestand bereits damals eine bizarr anmutende Mischung aus „harten", geschulten palästinensischen Funktionären, aus vereinzelten „Linken", die teils auch als Kundgebungsanmelder fungierten, sowie aus nationalistischen Türken aus dem Spektrum der Grauen Wölfe. Die Parolen im Juli 2014 schwankten zwischen dem sinnentleerten Gebrüll nach „internationaler Solidarität", dem arabischen Schlachtruf „Allahu Akbar" sowie entsprechenden vulgär-antizionistischen Parolen. „From the river to the sea" etwa ist die geschichtsrevisionistische Forderung, selbst die Staatsgründung Israels im Jahr 1948 nicht anzuerkennen. Die Staatsgründung Israels hatte einen Angriffskrieg von fünf arabischen Heeren zur Folge. Die Szenen der Nichtanerkennung Israels wiederholten sich; die Angriffskriege der arabischen Staaten endeten alle mit Niederlagen.
Nirgends ist mir bei diesen Kundgebungen die politische Bereitschaft zu einer wirklichen Befriedung des inzwischen über 100 Jahre alten Konfliktes begegnet; auch nicht die politische Bereitschaft zu einer, wie auch immer gearteten, Zwei-Staaten-Lösung.

Die eher wenigen biodeutschen Vertreter waren bei diesen Kundgebungen stets eine deutliche Minderheit. Heute dominiert auch bei jungen Demonstranten – als habe es keinerlei Erkenntnisse über den „linken Antisemitismus" gegeben – das „Palituch" als Berufsbekleidung. Kunzelmanns antisemitischer Eifer scheint doch nicht vergeblich gewesen zu sein.

Das Pogrom vom 7.10.

2005 gab ausgerechnet der „Haudegen" und Falke Ariel Sharon, zuvor der projektive Hauptfeind eines Großteils der hiesigen Linken, Gaza ohne irgendeine Erwartung einer Gegenleistung zurück. Statt das Land nun mit den Milliarden der arabischen Staaten aufzubauen und Israel als ein Land der ökonomisch und kulturell Gescheiterten erscheinen zu lassen, errang 2007 die Terrororganisation Hamas die Macht – und ermordete zuerst einmal palästinensische Gegner auf barbarische Weise. Es folgte 18 Jahre lang ein schon geradezu eindrucksvoller Bau von Tunneln, die nur ein Ziel hatten: Israel zu zerstören, Terroristen nach Israel zu bringen. Kein Land der Welt hätte diese Bedrohung zugelassen. Und 18 Jahre später folgte dann das barbarische Pogrom Hauptopfer des seit mindestens einem Jahr mustergültig vorbereiteten Pogroms vom 7.10. waren etwa zehn linke Kibbuzim und die umliegenden Ortschaften. Es gibt inzwischen mehrere Bücher und zahllose Zeitzeugenberichte zum Pogrom, die keinerlei Zweifel mehr an dem barbarisch umgesetzten Plan aufkommen lassen sollten.

Es gab in Israel zahllose Helden, die gegen die Mörder gekämpft haben. Und es gab vor allem ein vollständiges Versagen der Regierung Netanyahu und der Armee. Im Kibbuz Be'eri starben am 7.10. mehr als 100 Menschen; die Armee hatte sie vollständig im Stich gelassen. Insgesamt 240 Menschen wurden unter barbarischen Umständen gezielt nach Gaza verschleppt.

Das systematische Morden und Ausplündern durch die Hamas und zahlreiche palästinensische Privatpersonen, darunter auch Jugendliche und Kinder, genügte den Mördern nicht. Im Gegensatz zu den deutschen Mördern im Zweiten Weltkrieg dokumentierten sie ihre Barbarei auch noch live via Kameras in den sozialen Medien. Ziel war eine vollständige Traumatisierung der israelischen Gesellschaft, was ihnen jedoch nicht gelungen ist. Die israelische Zivilgesellschaft ist stark. Dies zeigen die wöchentlichen Demonstrationen der Familien der Geiseln für ihre Angehörigen, an denen sich teilweise über 1 Million Israelis beteiligen. Dies zeigt sich aber auch in dem deutschsprachigen Buch Solidarität heißt Handeln. Die israelische Zivilgesellschaft nach dem Massaker vom 7. Oktober 2023. Diesen Band hat die israelische Bildungsvermittlerin Anita Haviv-Horiner – sie kam als junge jüdische Frau, von linken Idealen beflügelt, von Österreich nach Israel – herausgegeben. Trotz aller Rückschläge bringt eine breite israelische Zivilgesellschaft zum Ausdruck: Die Hoffnung auf eine friedliche Zukunft, auf einen pluralistischen demokratischen Staat – auf einen Staat ohne Ministerpräsident Netanyahu – wird nicht sterben. Israel, das jüdische Schicksal, ist mehr als das Pogrom vom 7.10. und mehr als die Shoah. Die Toten, die Ermordeten werden nicht vergessen – aber es wird eine demokratische, friedlichere Zukunft geben. Hierbei nehmen Israelis, gerade auch die Angehörigen der weiterhin entführten israelischen Geiseln, sehr bewusst jede Form von Solidarität auch aus Deutschland wahr. Hiesige Linke mag es überraschen: Für die Mehrzahl der Israelis gilt Deutschland, 80 Jahre nach der Shoah, immer noch als ein zuverlässiger Partner. Auf jegliche Form von Besserwisserei, von linker bevormundender Ideologie oder von „Friedenskonzepten" kann man in Israel jedoch verzichten. Dort lebt man täglich, seit Jahrzehnten, mit dem Terror. Gerade in den linken Kibbuzim gibt es weiterhin – trotz der Erfahrung des abgrundtiefen Verrats durch die Hamas und des Versagens der israelischen Regierung – die Hoffnung auf eine friedlichere Zukunft.

Und auch auf die allgegenwärtigen Verweise auf die unangenehmen rechtsradikalen Minister in Israel, Bezalel Smotrich und Ben-Gvir, kann man in der israelischen Zivilgesellschaft gerne verzichten. Die Bundesrepublik und Europa sollen erst einmal selbst mit ihrem eigenen Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Rassismus zurechtkommen.

Es bleibt die Aufgabe der israelischen Zivilgesellschaft, den innerisraelischen Kampf gegen Einschränkungen von Freiheitsrechten nicht zu verlieren. Die 1. Intifada, jeder Bombenanschlag gegen israelische Bürger ab den 1990er-Jahren und als Höhepunkt das Pogrom vom 7.10., das ausgerechnet die linken Kibbuzim in der Nähe Gazas schwer getroffen hat, haben – wenig überraschend – das „Friedenslager" in Israel weiter geschwächt. In den Monaten vor dem Pogrom vom 7.10. hatten nachweislich zahlreiche palästinensische „Gastarbeiter", denen linke Kibbuzim im Sinne einer Zusammenarbeit Arbeitsplätze angeboten hatten, israelische Kibbuzim und Institutionen ausspioniert. Die Tausenden von Terroristen des 7.10. wussten teils sehr genau, wo die Waffen in den Kibbuzim und Ortschaften lagerten. Nein, nach dem Pogrom wird es in diesen Kibbuzim, die teils wieder neu aufgebaut werden müssen und – wie der Kibbuz Nir Oz – zwingend auf finanzielle Unterstützung auch aus Deutschland angewiesen sind, in den nächsten 20 Jahren keine Kooperation mehr mit Palästinensern geben.

Dennoch bleibt die pluralistische israelische Zivilgesellschaft erstaunlich stabil. Wer Orientierung bzw. Informationen aus Israel sucht: Meine Freunde Andrea Livnat sowie Oliver Vrankovic schreiben regelmäßig über die komplizierte Lebenssituation in Israel. Informationsmöglichkeiten bestehen ausreichend. „Die Stimme der Vernunft ist leise, aber unüberhörbar", hat Sigmund Freud einmal gesagt.

Die eigene Position und Biografie reflektieren

Das barbarische Hamas-Pogrom vom 7.10. hat sein Ziel erreicht: Israel erscheint als der Alleinverantwortliche, der „Täter". Dies sind moralisch-politische Kategorien, bei denen selbsternannte „Linke" triumphieren. Endlich erscheint ihnen die Welt geordnet: Der Staat der Juden hat nichts aus der Shoah „gelernt"; er ist aggressiv, er wehrt sich.

Dabei ist an diesen zwanghaften Inszenierungen wahrlich absolut nichts „neu". In Israel aufgewachsene, dann als Jugendliche zwangsweise über eine schuldbeladene Lebensentscheidung ihrer Eltern nach Deutschland verpflanzte Freundinnen – sie sind meist einige Jahre älter als ich und bis heute erklärte israelische Linke – haben solche verstörenden Szenen bereits in den 1970er-Jahren und danach erlebt: Engste Freunde von ihnen entwickelten binnen Wochen nach israelischen Verteidigungsreaktionen primitivste, unzweifelhaft antisemitische Affekte und Projektionen. Sie empfanden nichts Negatives dabei, als „der rechte" Ministerpräsident Menachem Begin, 1913 in Brest geboren, ausgerechnet von jungen Deutschen als „Nazi" auf Kundgebungen abgebildet und so tituliert wurde.

Begin sei Hitler. Israel sei ein imperialistischer, aggressiver Staat, der schlicht kein Existenzrecht habe. Mir drängte sich bei solcher ausgewiesenen Geschichtslosigkeit immer wieder die Fantasie auf, sie alle seien Kinder des Antisemiten Kunzelmann. Der viel zu früh verstorbene linke jüdische Psychoanalytiker Samy Speier schrieb 1990 im Rückblick auf vergleichbare leidvolle Erfahrungen wie meine Freundinnen: „Unerträglich für mich wird es, wenn Klagen und Anklagen gegen die Juden, gegen Israel, Vergleiche zwischen Hitler und Begin, zwischen Sabra und Shatila und Auschwitz gezogen werden – alle aus dem verzweifelten Versuch, die Taten der Eltern, Großeltern zu entschulden."

September 2025

Im Luxus

Juliette Brungs

1 Ich wundere mich über mich. Neuerdings lasse ich die deadlines wie Wellen auf mich zurauschen, auf dass sie mich überrollen. Ich arbeite ungern kontinuierlich tagein, tagaus; ich arbeite in Schüben überhitzter Konzentration und körperlicher Verspannung am besten. Im Wettkampf mit der Uhr feuern meine Neuronen. Das liegt vielleicht daran, dass ich gern alles andere tue als arbeiten, am liebsten: nichts. Am liebsten nur schwimmen und im Schwimmbad Kaffee trinken. Daraus besteht mein Sommer. Kinderkreischen oder verregnete leise Vormittage, während im Pool die wenigen Schwimmerinnen ihre Bahnen ziehen und das Wasser in den Überlauf plätschert. Ist der Sommer vorbei und schließen die Sommerbäder beginnt meine Leidenszeit. In diesem Jahr versuchte ich verzweifelt meinen Fluchtort zu erreichen: Alles Schwimmen und Kaffeetrinken, aber dennoch keine Ruhe. Mein Vegetativum ist in Aufruhr.

Mein Instinkt jagt durch meine Blutgefäße. Der sagt mir, dass es jetzt allerhöchste Zeit ist. Das es später zu spät sein wird. Und nun wird klar wie wichtig ein kühler Kopf ist. Meine zweite Heimat, aus der ich vor zehn Jahren nach Berlin zurückgekehrt bin, wird von neoliberalen Faschisten zertrümmert. Die große US-amerikanische Idee der Freiheit des Denkens liegt in Scherben. Mehr als zehn Jahre habe ich gegen die Weisung des Seminars als politikfreie Zone mit meinen Student*innen über Faschismus und Autoritarismus diskutiert und sie gewarnt: Ihr wäret die besten DDR-Bürger, ihr würdet Euch in alles einreihen, seid vorsichtig! Manchmal denke ich an die Stunden zurück, in denen ich sie in Konflikte gestürzt habe, wie sie für autoritäre Systeme typisch sind und hoffe, dass ihnen das heute Mut und Orientierung gibt. Es zerreißt mich, meine zweite Heimat, der ich vieles verdanke, so untergehen zu sehen. Ich denke an die vielen Menschen, denen ich begegnet bin, an die Universitäten, an denen ich aufgenommen wurde, an die Orte und Herausforderungen, die sehen und annehmen zu können mir damals wie ein unerhörter Luxus vorkamen. Ich habe Angst um sie.

2 Als es geschah, war mir sofort klar, dass sich niemand für die vergewaltigten, geschundenen und ermordeten jüdischen Israelis und ihre Gäste erwärmen würde. Jahre in der Radikalisierungsprävention ließen mich den Überfall auf das Nova-Festival umgehend als eine Variante der islamistischen Attacke auf das Bataclan einordnen. Am 8. Oktober 2023 begann ich zu warten: Auf die Analysen der Kolleg*innen der Branche, die ich nur kurze Zeit vorher verlassen hatte. Vergeblich. Auf die Musiker*innen und Clubbetreiber*innen, die nach dem Überfall in Paris sofort in Solidarität aufgestanden waren. Sinnlos. Auf die weltweiten Frauenverbände, die sich mit den ermordeten, vergewaltigten und gequälten israelischen Frauen solidarisieren würden. Aussichtslos. Nach zwei Wochen war mir klar, dass sich die Mehrheit niemals öffentlich äußern würde.
Tel Aviv unter massiven Angriffen. The Iron Dome. Das hat mit Glück nichts zu tun. Das ist Wissenschaft und Erfindergeist. Die Nachrichten aus der Ukraine, die Nachrichten aus Israel. Es ist zum verrückt werden. Die simplifizierenden und einander kopierenden Statements in den Medien, die sich Analysen nennen. Die hasserfüllten Reden voller Bias. Die Überemotionalisierung aller politischen Felder und Debatten. Die Ignoranz den vielen israelischen Bürgerinnen und Bürgern gegenüber, die ihr Leben lang für Verständigung arbeiten. Die Ausgrenzung, die Petitionen, die Projektionen, der Antisemitismus und der Hass auf Israel. Die weit zurückreichende Geschichte dieses tiefen und propagandistisch seit fast einhundert Jahren angeheizten Hasses gegen Israel, die kaum jemand kennt, die wenige interessiert. Die Undifferenziertheit der Gleichsetzung eines Volkes mit seiner Regierung. Wie viele bin auch ich in großer Sorge um Familienangehörige und Freunde. Die Kinder, egal auf welcher Seite, die von diesen verdammten unfähigen Erwachsenen, egal auf welcher Seite, zu lebenslangen Opfern gemacht werden. Die Männer in politischen Funktionen, die sich in toxischer Maskulinität suhlen, weil sie niemals einen Krieg selbst erleben mussten. Die Männer. Die Kinder nur zeugen und nie gebären. Vielleicht verläuft eben doch alles in einer Sinuskurve. Von heute aus sieht die Vergangenheit wie eine Friedenszeit aus. Aber da war Srebrenica. Da war Ruanda. Und was heute geschieht, hat einen langen Vorlauf. Was müssen wir tun, damit dieses Töten, diese Destruktivität, die infamer Weise den Märkten nützt, ein Ende hat?

3 Ich lese Brechts „An die Nachgeborenen“. Ich meinte immer, das Gedicht verstanden zu haben. Weit gefehlt. Mich hat das nicht erschüttert, dass Freundschaften zerbrochen sind, dass Gespräche nicht mehr stattfinden. Persönliche Verluste steigen mit dem Lebensalter und wer will sich schon mit Juden oder Israel solidarisieren. Ich leide nicht daran, ich bin nicht verwundert, ich bin nicht entsetzt. Ich gehöre nicht zu der jüngeren Generation, die sich dazugehörig fühlte und nun schmerzlich lernt, dass dem nie so sein wird. Ich bin überrascht, wenn Menschen sich anders verhalten. Ich bin verwundert, wenn mich eine nicht-jüdische Freundin anruft und fragt, wie es mir geht. Was ich denke, wie ich mich fühle. Doch, doch, das muss ich schon sagen, diese Stimmen gibt es. Und ich gehe unbeholfen mit ihnen um. Solidarisierung ist eine Umarmung und ein Versprechen. Weil das in meiner historisch auf mich gekommenen Erwartungshaltung nicht existiert, weiß ich kaum damit umzugehen. Wer sich auf Kälte einstellt, weiß nicht dem Hauch von Wärme zu begegnen. In der ersten Stunde der Nachrichten aus Israel gab ich der israelischen Regierung die Schuld. Das rechtskonservativ motivierte Verlagern der Armee, dass gendertheoretisch symptomatisch, wie ich später erfuhr, auf die Warnungen der Soldatinnen im Hinblick auf wochenlang von ihnen beobachteten Vorbereitungen im Gaza-Streifen nicht reagiert worden war. In der ersten Stunde war ich argwöhnisch und meinte, dass alles Netanjahus Fehler sei. Ich bin keine Freundin des machtversessenen, ideologisch eingeklemmten und manipulierbaren israelischen Präsidenten. He is in over his head, as they say. Aber ich halte es mit Hanna Arendt. Nie habe ich eindeutiger und vehementer die unbedingte Notwendigkeit des israelischen Staates vertreten. Es gibt keinen anderen Ort.

Die Petitionen-, Aufrufs- und Unterschriftenflut gegen Israel reißt nicht ab. Die Übergriffe auf jüdische Menschen in der Diaspora nehmen dramatisch zu und sind physisch und lebensbedrohend. Einzelhändler hängen ihre Propaganda ins Schaufenster: „Juden unerwünscht“. Die Welt schrumpft. Sie wird klein und beengt, kleiner noch, als sie sich zu Zeiten der DDR anfühlte: das Individuum bedrängt von autoritären Staatswesen, Meinungsmache, Hass und Blindheit und propagandistischem Gejohle. Alle haben eine Meinung, die meisten, ohne im Bilde zu sein. Das Netz tost und tobt. Die aufgeklärte Welt geht unter und auch das Mühen um sie, und wir finden uns in maskulin angeheizten Stammeskämpfen wieder. Später wird es zu spät sein, pocht es hinter meinen Schläfen.

4 Aber wohin? Einmal riefen sie vor vielen Jahren meine Mutter aus dem Kindergarten an. Sie möge sich doch mal bitte die Zeit organisieren, um vorbeizukommen. Es sei dringend. Sie hätten Fragen. Ich weiß nicht, wie die Lehrerin sich aus ihrem DDR-Schulbetrieb freinahm, aber sie tat es. Sie baten sie, mich durch den Türschlitz zu beobachten. Die Sache mit dem Türschlitz natürlich zur Vermeidung der Feldforschungsbeeinflussung. Die besorgten Erzieherinnen erklärten meiner Mutter, was sie jetzt sehen würde, täte ich jeden Nachmittag. Meine Mutter schaute durch den Türschlitz. Und da saß ich. Auf den zur Seite gerückten Tischen und beobachtete die Kinder meiner Gruppe beim Spielen. Sie schlugen und schubsten einander und weinten abwechselnd. Meine Mutter sah sich das einen Moment an. Und fragte leicht gereizt, wo denn jetzt das Problem sei. Ich säße eben auf dem Tisch. Die Erzieherinnen erklärten ihre Besorgnis. Ich würde nicht spielen, nur beobachten. Ich werde nie vergessen, mit welcher süffisanten Genugtuung meine Mutter noch Jahre später von dieser Sache berichtete. Sie sagte ihnen, sie sollten doch einmal genau hinsehen was ich da täte und mich in Ruhe lassen. Ließ die Erzieherinnen ratlos zurück und ging. Ich erinnere mich genau an die Nachmittage auf den Tischen. Ich beobachtete die Kinder beim Streiten. Ich verstand nicht, warum sie nicht in der Lage waren, gemeinsam zu spielen, sondern schreiend versuchten sich gegenseitig das Spielzeug wegzunehmen. Es schockierte mich. Ich fühlte mich wie ein Alien.

Das Undifferenzierte und Indifferente, die Lüge und die Falschdarstellung beherrschen unsere Welt. Wir haben das zugelassen. Die KI, gefüttert mit moralisch-ethischen Vorstellungen vergangener Jahrzehnte, scheint eben noch moralischer als die Menschen selbst. Sie korrigiert mich geduldig, wenn ich sie mit hasserfüllten Ideen zu füttern versuche. Sie macht mir Lektürevorschläge. Sie erläutert mir, dass alle Menschen gleich sind und ein Anrecht auf Glück haben.

5 Oft frage ich mich, wie die Geiseln in den Tunneln der Hamas überleben. Und wie sie sterben. Es ist mir entsetzlich, was ihnen dort zugefügt wird. Ich bin sicher, dass ich längst hätte aufgegeben müssen. Die Berlinale läuft und ich sitze im Kino. Ich sehe einen israelischen Film. Er besteht einzig und allein aus den Aufnahmen der Täter. Um mich herum beginnen die Menschen zu weinen. Als das Licht aufflammt, Stille. Niemand steht auf. Ganze fünf Minuten sitzt das Publikum, sitze auch ich. Wir teilen Erschöpfung, Verzweiflung und Trauer. Schließlich gehen wir. Niemand spricht. Manche stützen ihre Freunde. Ich steuere das Auto durch den Prenzlauer Berg. Warum sieht die Welt diesen Film nicht? Über die Jahre bin ich zu einem bekennenden Star Trek Fan geworden. Andere Menschen lesen abends ein Buch, ich flüchte in die Welt des intellektuellen Captain Jean-Luc Picard. Ich kenne mich aus im gesamten Star Trek Universum, seit Jahrzehnten aber bewundere ich die Scriptwriter dieser Serie, die viele für Schrott halten mögen. Das ist mir vollkommen gleich. Ich bewundere die Klugheit der Autor*innen und ihre Fähigkeit Wissensdurst, Moral und Ethik und die unbedingte Notwendigkeit der Freundschaft an so viele Menschen herangetragen zu haben. Ich bewundere Patrick Stewart und seine Kolleg*innen für die Ausdauer, mit der sie dieses Ziel auch heute noch verfolgen. Ich tanke Optimismus in einer Vergangenheit, die ich erlebt habe und die sich selbst nicht als optimistisch wahrnahm. Wenn mich etwas wirklich verzweifeln lässt, dann ist es der Umstand, dass ich offensichtlich keinen anderen Ort der Hoffnung als diesen sehe, an den ich mich flüchten kann.

September 2025

Demo-Ticker-Berlin Kollektiv – einseitige Propaganda für die radikalisierte „propalästinensische/israelfeindliche Aktivist_innen-Szenerie”

Unabhängige Antifaschist*innen aus Berlin

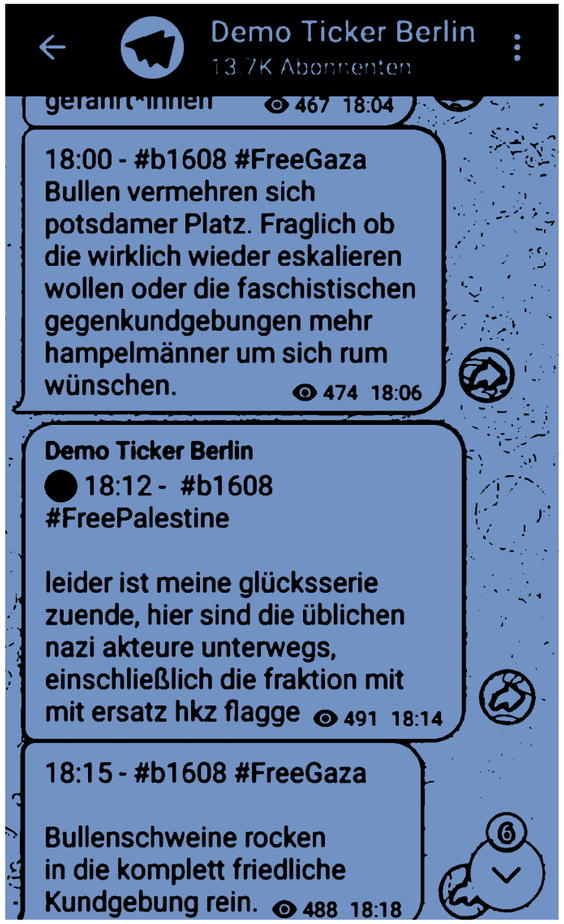
Vorausschickend möchten wir als emanzipatorische Antifaschist_innen bemerken, dass die Einrichtung eines Projekts wie „Demo Ticker Berlin” (DTB) richtig und eine Berichterstattung von Demos und ein Überblick über Veranstaltungen in linken Räumen wichtig ist. Von ihrer positiven Motivation im Gründungsstatement hat sich das Kollektiv mittlerweile aber deutlich entfernt: „Wir sind einfach Menschen aus verschiedenen linken/autonomen politischen Zusammenhängen, arbeiten völlig unabhängig, möchten für alle autonomen/linken emanzipatorischen Kämpfe offen sein und insbesondere auf migrantische, antirassistische Kämpfe aufmerksam machen und diese unterstützen.”[1] Spätestens nach dem 07. Oktober 2023 hat sich das konkrete Projekt DTB in erster Linie damit hervorgetan einseitig zu Demos und Veranstaltungen vor allem aus dem propalästinensischen Spektrum aufzurufen und sie in der Berichterstattung unkritisch positiv darzustellen. Auf der anderen Seite wurden israelsolidarische Demos oder Veranstaltungen nicht erwähnt, geschweige denn zu diesen aufzurufen. Alle Veranstaltungen, welche sich mit dem Antisemitismus aus allen politischen Lagern, also auch von Links auseinandersetzen werden schlichtweg ignoriert. Somit ist die seit 35 Jahren in Moabit, anlässlich der Novemberpogrome im NS von 1938, stattfindende Gedenkkundgebung mit anschließender Demonstration für DTB kein Thema. Daran wird deutlich, dass es ihnen aus ideologischen Gründen darum geht antisemitismuskritische Demos nicht zu unterstützen. Der eigene Antisemitismus scheint wichtiger als antifaschistisches Gedenken. Damit aber nicht genug, im Ticker werden beispielsweise israelsolidarische Demonstrant*innen, oder Recherchefotograph*innen auf ekelhafte Weise beschimpft, denunziert und sogar öffentlich geoutet. Von dem Projekt geht somit eine reale Gefahr für antifaschistische Politik aus. Grund genug die Veröffentlichungen und die Akteure dahinter einmal näher zu beleuchten:

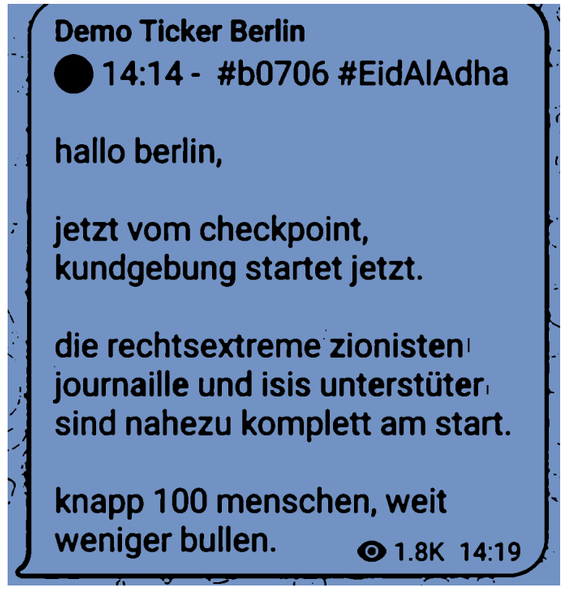
Seit August 2020[2] ist für das „Demo Ticker Berlin Kollektiv” Twitter nicht mehr die erste Wahl und seitdem haben sie sich u.a. auf Telegramm etabliert. Mittlerweile sind sie auch auf Mastodon und Bluesky anzutreffen. Von Anfang an war eine Person, die in den Sozialen Medien als „T4Mike” unterwegs ist, verantwortlich für die Demo-Berichterstattung und hat nach wie vor erheblichen Einfluss auf die politische Ausrichtung des Tickers. Dieser alte weiße Mann ist aktuell hauptverantwortlich für Hass und Hetze welche auf den Kanälen von DTB verbreitet wird und damit auch für die Positionierung von „Demo Ticker Berlin Kollektiv“ auf der Seite der Organisationen der islamistisch/faschistischen Hamas, des „Islamischen Dschihad (PIJ)“ und der „Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP)“, die gemeinsam mit palästinensischen Zivilist_innen am 07.Oktober 2023 ein Massaker an Israelis verübten und deren antisemitischen Zielen.

Bei der Berichterstattung von diesen „propalästinensischen“/israelfeindlichen Demos, handelt es sich ausschließlich um Hetz-Propaganda gegen Israel, gegen Journalist_innen die diese Veranstaltungen kritisch begleiten und natürlich gegen die relativ kleinen Gegenproteste. Leider gibt es bei den Gegenprotesten eine Fraktion, die man auf Grund ihrer Nähe zu der extrem rechten Netanjahu-Regierung tatsächlich erheblich kritisieren muss. Demo-Ticker bezeichnet aber alle Kritiker_inner der antiisrelischen Demos pauschal und ohne jede Differenzierung mit Zuschreibungen wie: „die üblichen rechten akteure der zionistischen lobbyisten” bzw. „die üblichen nazi akteure”[3] Auch eine antisemitische Täter-Opfer-Umkehr und NS-Verharmlosung wird z. B. deutlich, wenn die Israelfahne mit Davidstern wahlweise als „Reichsfahne“ oder auch als „Hakenkreuzfahne“ von diesem vermeintlich linksradikalen/antifaschistischen Kanal, bezeichnet wird. Damit nicht genug, regelmäßig greift der DTB Journalist_innen, die kritisch von den entsprechenden Demos berichten, an. Da ist dann die Rede von „journaille schmutz”, „rechtsextremer journaille”, „rechtsextreme zionisten journaille”, „angeblich "linken"/"antifaschistischen" Journaille”[4]

Das Projekt „Demoticker Berlin“ bezieht sich einerseits affirmativ auf Propaganda und Narrative von „Hamas” bis „BDS” und bewirbt entsprechende Veranstaltungen. Andererseits macht es sich zur Stichwortgeberin für Angriffe und Outings inklusive Morddrohungen gegen die vermeintlichen politischen Gegner_innen sind. Demo Ticker fotografiert am Rande der Demos beispielsweise immer wieder israelsolidarische/antisemitismuskritische Personen und stellt diese mittels Veröffentlichung von unverpixelten Fotos im Nachgang an den Pranger. Damit überschreitet der Ticker endgültig eine rote Linie, indem diese Personen damit massiv gefährdet werden.[5]

Emanzipatorische Antifaschist*innen können dies nicht hinnehmen und müssen sich auf ihren Veranstaltungen von dem Projekt und seinen Akteuer_innen klar abgrenzen!







1 https://demotickerberlin.noblogs.org/?page_id=2569

2 05. August 2020 Kanal auf Telegramm erstellt und seit 19. August 2020 auf Telegram aktiv https://t.me/demotickerberlin/8

3 „natürlich ist die sattsam bekannte rechtsextreme zionistische journaille am start, wie auch die üblichen rechten akteure der zionistischen lobbyisten” (30.08.2025 Potsdamer Platz) https://t.me/demotickerberlin/30150, „hier sind die üblichen nazi akteure unterwegs, einschließlich die fraktion mit ersatz hkz flagge” (Demoticker 16.08.2025) https://t.me/demotickerberlin/29861 „gegenüber sinds inzwischen 2 reichsfahnen und eine reichskriegsflagge geworden.” (Demoticker 12.04.2025) Leopoldplatz https://t.me/demotickerberlin/26351

*4 „?WICHTIG!? Schützt Euch vor der angeblich "linken"/"antifaschistischen" Journaille, die alles unverpixelt ins Netz scheißt und Bullen mit ihren Aufnahmen beliefert. Bullen werten das Material aus, um Dich und Deine Gefährt*innen mit Repressionen zu überziehen.” (Demoticker 01.06.2025) https://t.me/demotickerberlin/27707 „hallo berlin, jetzt vom checkpoint, kundgebung startet jetzt.die rechtsextreme zionisten journaille und isis unterstüter sind nahezu komplett am start.knapp 100 menschen, weit weniger bullen.” (Demoticker 07.06.2025) https://t.me/demotickerberlin/27892 „selbst die kahane-nazi fraktion hats hier her geschafft, nazi-omi mit ihren beiden reichsflaggen, böhlke, der restliche journaille schmutz, alles da.” (Demoticker 21.08.2025) https://t.me/demotickerberlin/29945*

5 https://taz.de/Nahost-Konflikt-in-Berlin/!6117456/ https://www.tagesschau.de/inland/regional/berlin/rbb-bajszel-betreiber-in-berlin-neukoelln-werden-jetzt-auf-flugblaettern-persoenlich-bedroht-100.html https://www.tagesspiegel.de/berlin/wir-wollen-dass-diese-drei-fur-immer-schweigen-erneut-antisemitische-drohungen-gegen-neukollner-kneipe-bajszel-14442917.html https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2025/06/berlin-neukoelln-cafe-bajszel-angriff-antisemitismus.html https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2025/04/angriff-shapira-judeprozess.html

Diese Seite steht stellvertretend als Leerstelle für all diejenigen Jüdinnen*Juden, die sich nicht (mehr) äußern können.

Impressum

AK
→ //instagram.com/akga_berlin
→ @akgegenantisem.bsky.social
→ //wonderl.ink/@akgegenantisemitismus

ANA
→ //antifa-neukoelln.net
→ //instagram.com/autonome_neukoellner_antifa

Alle Bilder sind ohne Wissen und Erlaubnis der Fotograph*innen aus frei zugänglichen Quellen entnommen. Alle Rechte liegen weiterhin bei den jeweiligen Inhaber*innen.

V.i.S.d.P.: Erna Pech, Arbeitskreis gegen Antisemitismus in der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten c/o Berliner VVN-BdA e.V. Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin.




QUEERS FOR
FREE
PALESTINE
STOP GEN
QUEERS FOR
FREE
PALESTINE
END ISR
OCCUPA
CEASE
FIRE
NOW
"NIE WIEDER":
STOPPT DEN
GENOZID
IN GAZA
GAZA
PALESTINE